schen Bazillus und auf eine Anzahl von Eiterbakterien ausgedehnt worden. Auf diesem Wege hofft man auch zur erfolgreichen Bekämpfung von Mischinfektionen zu gelangen.

• **Die beste Medizin.** Es ist erstaunlich, einen wie großen Arzneischatz die reifen Früchte bergen. Die Weintrauben, und besonders die blauen Trauben, sind ungeheuer wahrhaft und sehr blutreinigend. Ihnen folgen im medizinischen Wert die Pfirsiche, die jedoch nicht überreif sein dürfen, und früh morgens, ganz nüchtern, am gesundesten sind. Eine täglich morgens nüchtern gegessene Apfelsine ist ein vorzügliches Mittel gegen schlechte Verdauung und kuriert bei längerer Kur fast gründlich. — Gekochte Aepfel sind für jüngere Kinder geradezu unentbehrlich und machen es den Müttern und Pflegerinnen möglich, ohne unangenehme Pulver und Mixturen auszukommen. Der Saft der Tomaten ist ganz ausgezeichnet bei Leber- und Darmbeschwerden, und der Saft der Wassermelone ist bei Fieber und Nierenleiden geradezu unschätzbar. Er kann in beliebiger Quantität genossen werden und sollte nur bei Choleraneigung fortgelassen werden, wo man ja überhaupt jedes Obst zu vermeiden pflegt. — Der Saft einer Zitrone in einer Tasse heißen Kaffees ist ein vorzügliches Mittel gegen Kopfschmerzen, und wie gut sind alle Fruchtsäfte als Beigabe zum Wasser in jeder Krankenstube. Ein Saft aus Brombeeren mit Zucker eingekocht ist ein vorzügliches Beruhigungsmittel beim Husten, ebenso eine Marmelade aus schwarzen Albeeren mit Zucker eingekocht. Und mit heißem Wasser angerührt und abends vor dem Schlafengehen getrunken. Bei Skrophuln ist ein aus Schleben gekochter, und an Stelle des Wassers kalt getrunkener Tee äußerst heilsam, und die auf der Haut zerdrückten und angetrockneten frischen Erdbeeren sind vorzüglich bei Frostbeulen. Die Natur bietet uns somit unerschöpfliche Reichtümer von angenehmen Heilmitteln, deren Wirkung man nur etwas zu beobachten nötig hat, um sie erfolgreich anzuwenden.

• **Der Gesundheitszustand in Indien.** Die schwerste Aufgabe, die den Engländern als Herren von Britisch-Indien zu lösen bleibt, ist die Bekämpfung der epidemischen Krankheiten, die in den letzten zwanzig Jahren durch die Einschleppung der Beulenpest eine bedenkliche Verminderung erfahren haben. Die erschreckenden Berichte, die noch vor einigen Jahren in fortgesetzter Folge über die Opfer der Pest verbreitet wurden, sind seit einiger Zeit verstummt, und es könnte scheinen, als ob es der Kunst der englischen Aerzte und anderen Maßregeln der Verwaltung gelungen wäre, diese Seuche endlich niederzukämpfen. Dieser Schluß wäre aber durchaus falsch. Eine Uebersicht über den Gesundheitszustand in der wichtigsten Provinz des Kaiserreichs lehrt, daß im vorigen Jahr in diesem Bezirk allein noch rund 300 000 Menschen an der Pest gestorben sind. Von einem endgültigen Erfolg gegen die Pest kann also noch keine Rede sein, vielmehr scheint man sich allmählich daran gewöhnt zu haben, sie zu den sogenannten endemischen Krankheiten zu zählen, die zum Unterschied von den epidemischen nicht eine vorübergehende, sondern eine dauernde Erscheinung innerhalb eines Landes bilden. Es ist auch bezeichnend, daß trotzdem der Gesundheitszustand jener indischen Provinz während des letzten Jahres ungewöhnlich günstig genannt wird, dennoch auf der anderen Seite die Malaria infolge des geringen Regenfalls 40 000 Menschen weniger getötet hat. Dazu kommen Cholera und Pocken, die aber auch eine einigermaßen glimpfliche Herrschaft ausgeübt zu haben scheinen. [illegible] ist die Feststellung, daß die neue Hauptstadt des [illegible]chs Indien, Delhi, eine besonders hohe Sterb[illegible]ziffer aufweist. Der Erfolg gegen die Pocken ist [illegible]gens als wirklich groß zu veranschlagen, und wie in allen anderen Ländern ist er auf die Durchführung der Schutzimpfung zurückzuführen. Im Pandschab allein wurden fast eine Million Menschen im letzten Jahr geimpft. Sie bleibt aber gegen diese Seuche viel zu tun, obgleich ihre Sterblichkeitsziffer mit der anderer Epidemien nicht mehr zu vergleichen ist. In der alten Provinz Bengalen starben vor zwei Jahren noch über 25 000 Menschen an Pocken, im vorigen Jahr nur noch 3318.

• **Magenkrankheiten.** Der etwa sechswöchentliche Gebrauch einer Warmwasserkur ist ein vorzügliches Mittel gegen Verdauungsbeschwerden, Magenerkrankungen, Verschleimung, Heiserkeit usw. Man trinke morgens ½ bis 1 Stunde vor dem Frühstück ein Glas Wasser so warm, als man es im Munde vertragen kann, und schaffe sich dabei wenigstens während ½ Stunde tüchtig Bewegung. Der Erfolg wird nicht ausbleiben.

• **Ein sehr einfaches Mittel gegen Gicht usw.** besteht in einer Selleriekur. Man koche täglich zwei große Sellerieknollen, trinke den Saft davon und esse, wenn möglich, auch die Früchte. Schon nach kurzer Kur wird man den Erfolg spüren. Zudem hat das Mittel auch noch das Gute, daß es billig und leicht zu beschaffen ist.

• **Sauerkraut als Heilmittel** dürfte noch wenig bekannt sein. Sauerkraut leitet die krankhaften, faulen Säfte und Gase aus, wirkt heilsam auf vorkommende Magenschwächen, stärkt die Blutbildung in bedeutender Weise, so daß manche blasse Gesichtsfarbe gerade infolge des Genusses des Sauerkrautes einem gesunden Aussehen weichen muß.

Für die Küche.

Karpfenmilch als Vorgericht. 6 Personen. Eine Stunde. Zwei schöne Karpfenmilche gibt man in kochendes Wasser, dem man etwas Essig, Salz und Petersilienstengel zugesetzt hat, läßt sie darin steif werden, ohne daß sie lebhaft kochen, tropft sie auf einem Siebe ab, schneidet sie in fingerstarke, aber nicht zu große Stücke und gibt sie in eine Pfanne mit sehr heißer Butter, in der man sie von beiden Seiten leicht Farbe annehmen läßt. Dann läßt man die Butter ablaufen, gibt eine kleine Schoßstelle stark eingekochte Kalbsjus hinzu, streut etwas gehackte Petersilie darüber, läßt 8 bis 10 Tropfen Suppenwürze darauf fallen und schwenkt das Gericht leicht durch. Nötigenfalls fügt man jetzt noch etwas Salz hinzu und richtet sogleich in kleinen angewärmten Porzellantöpfchen an, die man auf eine mit einer Serviette belegte Schüssel stellt und mit grüner Petersilie und Kresse garniert.

Russischer Salat. Gekochte Kartoffeln, rote Rüben und Selleriewurzeln werden in Würfel geschnitten, ebenso eingemachte Salz- und Senfgurken, und ein roher Apfel. Dann gibt man noch ganze Kapern, Sardellenfilets oder zerteilte Heringe etwas Senf und geriebenen Rettich dazu, macht den Salat mit Salz und Pfeffer, Essig und Oel an und läßt ihn nach einer Viertelstunde ablaufen. Man mengt noch einige Löffel Mayonnaise darunter, richtet den Salat symmetrisch in eine Salatschüssel.

Schokoladenstreifen. 375 Gr. abgeschälte süße Mandeln, 200 Gr. Puderzucker und 60 Gr. Kakao mischt man mit dem steifen Schnee von drei Eiweißen, streicht dann die Masse ½ Zentimeter hoch auf Backoblaten, bäckt sie bei schwacher Hitze und schneidet, so lange das Gebäck noch heiß ist, Streifen in beliebiger Größe daraus.

Gulaschsuppe. 250 Gramm Rindfleisch wird in Würfel geschnitten, in Mehl gewendet und mit einer halben Zwiebel in Butter angebraten und in 1½ Liter Wasser eine halbe Stunde gekocht, dann gibt man 125 Gramm Makkaroni daran und eine Tomate, die man durch ein Sieb drückt, und schmeckt die Suppe mit Salz und Pfeffer ab.

Gebackener Aal in pikanter Sauce. 2—3 Aale werden geputzt, in schöne Stücke zerlegt, mit Pfeffer und Salz bestreut, in Mehl gewendet, in heißem Fett zu schöner Farbe gebacken. Unterdessen hat man die Aalköpfe und -Schwänze mit heißem Wasser tüchtig ausgekocht und die Brühe durch ein Sieb gerührt. Nun macht man von 50 Gr. Butter und 2 Löffel Mehl eine helle Einbrenne, kocht sie mit der Aalbrühe auf, gibt 4 gehackte Sardellen, 4 in Butter weich gedünstete Champignons, 1 Löffel milden Essig und 2 Löffel Sherry dazu und legt die gebackenen Fische in die Sauce.

Würstegulasch. Fett heiß machen, gekochte Kartoffeln, am besten Kivisler, schälen, Scheiben hineingeben, etwas rösten lassen, dann mit Kümmel und Paprika bestreuen, Pariser Wurst oder Knackwurst würflig schneiden, dazu geben, rösten lassen, Bratwurststücke aus der Haut ausdrücken, in einen Weidling mit Eidotter und Zitronensaft abrühren und zu dem Gulasch geben. Die Speisen nicht mit Suppe, sondern mit gewässertem Bier vergießen. Man darf nur sehr wenig Bratwurstfülle und sehr wenig Bier nehmen.

Wildschweinskeule. Die Keule muß gut abhängen. Dann wird sie einige Tage in süße Milch, gelegt, gehäutet, gelloppt, gespickt, und mit reichlich Butter, Speck und saurer Sahne gebraten. Wildschwein braucht, besonders wenn es nicht ganz jung ist, 3 bis 4 Stunden, um weich zu werden. Man brät bei mittlerer Hitze und gibt zum Schluß an die Sauce ein Glas Portwein.

Gebackene Nudeln. Nachdem die Nudeln in Salzwasser abgekocht sind, schüttet man sie auf ein Sieb, spült sie mit kaltem Wasser ab, läßt es gehörig ablaufen und füllt die Nudeln mit dazwischen gelegten Butterbröckchen in eine gut mit Butter ausgestrichene Form, belegt die Oberfläche wieder mit Butterstückchen, streut Zucker darüber und bäckt sie bei mäßiger Hitze ¾ Stunde. Oder man bäckt die Nudeln ganz einfach in einer Pfanne. Zu gebackenen Nudeln gibt man Kompott.

Schokolade-Makronen. 140 Gr. Schokolade, ebensoviel Mandeln und Zucker, zwei ganze Eier, ein kleines, mürbes, altbackenes Hörnchen werden fein gerieben. Das Ganze wird schaumig gerührt, dann läßt man die Masse eine halbe Stunde stehen, bestreicht das Blech mit Backöl, setzt kleine Kugeln darauf und bäckt bei mäßiger Hitze.

Vanilleschnitten. Ein Eßlöffel saurer Rahm, 140 Gramm süße Butter, 210 Gramm Mehl und zwei Eigelb werden auf dem Nudelbrett zu einem feinen Teig verarbeitet, ausgewalkt, fingerlange und zwei Finger breite Stückchen daraus geschnitten, dann 140 Gramm feingeriebener Zucker mit dem Schnee von zwei Eiweiß eine halbe Stunde gerührt, 140 Gramm abgebrühte und abgezogene, länglichte Mandeln, etwas Vanille, der Saft einer halben Zitrone darangerührt, die Schnitten bestrichen und in nicht zu heißer Röhre gebacken.

Rotwein-Punsch. Zwei Flaschen Rotwein werden mit dem Safte von 3 Zitronen und 1 Pfund Zucker gekocht und durchgeseiht, dann mit einer halben Flasche Arrak vermischt.

Hauswirtschaft.

† **Der Honig im Haushalt.** Von wesentlicher Bedeutung, auch in hygienischer Beziehung, ist es, daß man zum Gebrauch in dem Haushalt einige Töpfe Honig zurückstellt. Es gibt kein Arzneimittel, das bei Erkältungen, Erkrankungen der Atmungsorgane u. a. m. bessere Dienste leisten könnte, als der Honig, selbst bei Verletzungen, äußerlich angewandt, wirkt er wesentlich. Kindern kann man kein Nahrungsmittel verabreichen, welches die Verdauung und den Stoffwechsel reger erhalten würde, als der reine, unverfälschte Naturhonig. Es gibt leider sehr viele unter dem Namen Honig in den Verkehr gebrachte, Surrogate, die diese Bezeichnung nur der Farbe und dem Preise nach verdienen, und wenn sie auch nicht schädlich sind, so werden keinenfalls die beabsichtigte günstige Wirkung hervorbringen.

† **Rost aus weißer Wäsche zu entfernen.** Man mischt in einem Glase 5 Gramm Sauerkleesalz, 5 Gramm Zitronensäft, 5 Gramm Salz mit 40 Gramm weichem Wasser, bestreicht mit dieser Lösung die Flecke, hält dieselben dann an ein mit heißem Wasser gefülltes und dadurch erhitztes zinnernes Gefäß, worauf der Fleck alsbald verschwindet; man wäscht die Stelle dann noch mit Seifenwasser aus.

† **Was ist bei Aufbewahrung des Mehles zu beachten?** Sowohl Weizen- als auch Roggenmehl soll nur niemals seit eingelagert in Säcken oder auch längere Zeit an einem und demselben Ort liegen lassen. Ebenso wie das Getreide zu seiner Aufbewahrung des Luftwechsels bedarf und umgeschaufelt werden muß, so bedarf auch Mehl desselben. Es soll deshalb ausgeschüttetes Mehl in der Regel wenigstens alle zwei Monate einmal umgeschaufelt werden. In Säcken eingestampftes Mehl muß jeden Monat umgeschichtet werden, wobei zu beachten ist, daß beim Umlegen die Säcke gewendet werden, also eine veränderte Lage erhalten. Versäumt man dies, so wird das Mehl nach 5 bis 6 Monaten knollig und bekommt einen dumpfigen Geruch; es hat an Backfähigkeit verloren und das daraus hergestellte Gebäck hat eine blasse Farbe und unangenehmen Geruch.

† **Wasserdichte Schuhe.** Ehe man längere Fußtouren unternimmt, sollte man sein Schuhwerk wasserdicht machen. Ein Teil Paraffin wird in 10 Teilen Benzin aufgelöst, und diese Lösung mittels einer Bürste oder eines breiten Pinsels auf das Schuhwerk gestrichen, wobei man besonders sorgfältig die Nähte bestreichen muß.

† **Lampenglocken zu reinigen.** Die Lampenglocken werden mit Seife und einem wollenen Läppchen abgerieben und mit heißem Wasser abgespült. Die lästigen Oeffecke von Petroleumlampen entfernt man leicht dadurch, daß man sie mit Waschblau einreibt und abspült.

Kleine Mitteilungen.

:: **Wie man die Reinheit des Wassers erproben kann.** Man fülle ein Glas mit dem Wasser, das wir in Verdacht haben, nie ein Stück Würfelzucker hinein und lasse es über Nacht an einem nicht zu kühlen Ort stehen. Ist das Wasser rein und frei von gesundheitsschädlichen Substanzen, so ist es am Morgen ganz klar; ist es aber milchig, so tut man am besten, solches Wasser nicht zu trinken.

:: **Badewannen aus Zink** dürfen, da dieses Metall in der Hitze brüchig und mürbe wird, nicht zuerst mit heißem Wasser begossen werden, wenn ein warmes Bad bereitet werden soll; immer ist erst das kalte Wasser hineinzugießen, und dann das heiße hinzuzufügen.

:: **Harzgewordene Anstreichpinsel** lassen sich reinigen, wenn man den Pinsel in eine Lösung von 100 Gramm Soda in 300 Gramm Wasser hängt und die Flüssigkeit auf 60 Grad R. erwärmt. Der Pinsel darf den Boden nicht berühren. Nach 24 Stunden ist der Pinsel weich und kann mit Seife ausgewaschen werden.

:: **Verlötete Konservenbüchsen** lassen sich leicht öffnen, wenn ein heißes Plätteisen auf den Deckel gelegt wird. Dadurch löst sich die Lötung und der Deckel kann leicht entfernt werden.

:: **Das Schwärzen eiserner Oefen** geschieht durch Anstreichen mit einer Wasserbleilösung, die man mittels Essigs oder alten Bieres und Wasserbleies herstellt. Nachdem der Ofen abgetrocknet ist, wird er mit einer weichen Bürste glänzend gebürstet. Es empfiehlt sich, die Ofenschwärze nicht zu dünn anzumachen, damit sie gut deckt.

Verlag und Druck: General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen. Verlag von Gebrüder Knaf Halle a. S. — Verantwortl. Redakteur: Konrad Pohl, Halle a. S.

Der Bauernfreund

Land- und Hauswirtschaftliche Beilage des General-Anzeigers für Halle und die Provinz Sachsen.

Nr. 1 | **Halle a. S., 1. Januar** | **1913**

Arbeitskalender für den Monat Januar.

Von **M. Dankler, Kohlscheid.**

Der Januar gehört zu den Monaten, deren Arbeiten vollständig von der Witterung abhängen. Er bringt für unsere Gegenden meist die Hauptkälte, und daher ist in erster Linie alles zu schützen, was von der Kälte beschädigt werden kann. Dazu gehören Kartoffeln und Runkelrüben, die gerade im Januar oft den plötzlich einsetzenden starken Frösten zum Opfer fallen. Muß man, wie in den letzten Wintern, wegen milder Witterung nur leicht gedeckt halten, so halte man doch stets Deckungsmittel bereit und an kalten klaren Abenden decke man zu, selbst wenn man morgens wieder einige Stunden abdecken muß. Bei strengem Froste fahre man Dünger auf die Felder und besonders auf die, die sonst schlecht zu erreichen sind. Beim Ueberfahren fremder Felder richtet man bei Frost am wenigsten Schaden an. Der Dünger wird dann, sobald das Wetter es nur eben erlaubt, ausgebreitet und untergebracht. Künstliche Dünger können noch gestreut werden.

Auf den Wiesen werden die Verbesserungs- und Entwässerungsarbeiten fortgesetzt. Besonders der Düngung der Wiesen wird noch viel zu wenig Gewicht beigelegt oder aber man geht schablonenhaft zu Werk und gibt in jedem Jahre denselben Kunstdünger. Und dann wundert man sich, wenn derselbe endlich nicht mehr wirkt. So habe ich Versuche beobachtet, wo durch Düngung von Peruguano in Verbindung mit Kali der Ertrag bis dahin schlechter Wiesen auf das Doppelte gebracht wurde. Durch diese Düngung war eben alles Notwendige, nämlich Stickstoff, Phosphorsäure und Kali, gegeben worden. Es wurde Peruguano (Füllhornmarke) und Kali in Form von Kainit gegeben. Straßenkehricht und Ruß sind gleichfalls als Wiesendünger vorzüglich.

Im Garten werden die Beerensträucher beschnitten. Gemüseland kann noch rigolt und gedüngt werden. In die Mistbeete kann bereits Salat gesät werden. Die Zaunen werden nachgesehen und ergänzt. Die Gartengeräte werden in Ordnung gebracht und neue Mistbeete angelegt.

Im Obstgarten werden die Baumscheiben aufgegraben und gedüngt. Der Dünger muß in vollem Umfange der Baumkrone in den Boden gebracht werden. Bei günstiger Witterung werden die Bäume gereinigt, abgerieben und von Moos und lose sitzenden Rindenstücken entfernt. Alles, was dabei abgekratzt wird, muß verbrannt werden. Ein Anstrich von Kalkmilch, der etwa 10 Proz. wasserunlöslliches Karbolineum zugesetzt (gut verrührt) wird, ist sehr zu empfehlen. Beim Schnitt der Zwergobstbäume achte man auf glatte Schnittwunden.

Im Pferdestalle ist jetzt große Aufmerksamkeit notwendig, da das Abfohlen der Stuten bald beginnen wird. Der Raum, in dem die Stuten zum Abfohlen kommen, soll lüftig, aber doch warm, trocken und geräumig sein. Hochtragende Stuten dürfen nur leichte Arbeit verrichten, nicht aber ruhig im Stalle stehen. Das Fressen gebe man den Stuten in kleinen Portionen, das Wasser lauwarm. Da mit dem nächsten Monate die Arbeit der Ackerpferde wieder beginnt, so ist jetzt schon eine Zugabe von Kraftfutter anzuraten.

Im Rindviehstalle steht es ähnlich. Die Stallungen werden warmgehalten, gut eingestreut und tüchtig gelüftet. Unter Mittag wird ausgemistet und das Jungvieh bei gutem Wetter auf die Dungstätte getrieben. Zum Futter gebe man wöchentlich eine kleine Salzgabe, da dies Gesundheit mit Freßlust der Tiere fördert. Tragende Rinder füttere man nicht mit Kraftfutter, da dies schwere Geburten und Kalbefieber fördert. Bei seuchenartigem Verkalben ziehe man sofort einen Tierarzt zu Rate. Bei leichtem Durchfall der Kälber gebe man abgekochtes Reiswasser zu trinken. Alle Getränke sollen dem Kalb lauwarm, nie kalt übermittelt werden.

Auch im Schweinestalle werde jetzt tüchtig gestreut und für trockenes Lager gesorgt. Trächtige Schweine erhalten besseres Futter und einen besonders trockenen, warmen Stall. Fehler, die hier gemacht werden, rächen sich schwer, sie machen sich bei der Aufzucht der jüngeren Ferkel sehr bemerkbar. Bei der geringsten Vermutung, daß ein seuchenartiges Sterben junger Tiere stattfindet, oder daß sich Durchfall einnistet, wechsele man den Stall und pinsele die ganzen Stallungen mit Pixol-Karbol aus. Ein Ausstreichen der Schweineställe mit Kalkmilch, der 4 Proz. Pixolkarbol zugesetzt wurde, ist überhaupt sehr zu empfehlen, da dadurch Krankheitskeime aller Art abgetötet werden.

Im Schafstalle sind die Anweisungen des letzten Monats zu beachten.

Die Kaninchen leiden im Winter oft an Schnupfen, der zum Tode führen kann. Als Gegenmittel hat sich eine Einspritzung von chlorsaurem Kali in die Nasenlöcher erwiesen. Die Tiere kamen dadurch zum heftigen Niesen, der Schleim kommt zum Vorschein und die Gefahr ist überwunden.

Im Hühnerstall beginnt das Legen, welches man durch Warmhalten der Ställe, anregendes Futter und Fernhalten von Krankheiten und Störungen sehr befördern kann. So kann z. B. ein einfacher Durchfall das Legen auf 2 bis 3 Wochen zum Aussehen bringen. Auch hier sind die einfachsten Mittel die besten. Man koche Reis in Wasser ab und gebe den gekochten Reis zu fressen und das Reiswasser zu saufen. Das hilft meist recht schnell und habe ich in diesen Winter dieses einfache Mittel in verschiedenen Fällen erprobt. Sind die Hühner in einem Park eingeschlossen, so hebe man bei guter Witterung die Erde 1½ Fuß tief aus und bringe sie in den Garten. Sie düngt ausgezeichnet. In den Park aber fülle man frische Erde ein und streue eine halbe Hand hoch Asche oder Torf darüber. Das Federfressen ist meist eine Folge von Ungeziefer oder falscher Ernährung.

Am Bienenstand sorge man für vollständige Ruhe und sehe zu, daß keine Feinde eindringen können. Um sich vom Wohlbefinden der Bienen zu überzeugen, lege man öfters das Ohr an das Flugloch. Ein ganz leises, gleichmäßiges Summen ist das beste Zeichen. In diesem Jahre wird man früh auf das Vorhandensein des nötigen Futters schauen müssen, da in dem milden Vorwinter viel gefressen wurde. Wer wenig gefüttert hat, merke besonders auf.

Noch einige Winke. Erfrieren den Hühnern im Winter Kämme, Kehllappen oder Füße, so reibe man die erfrorenen Teile mit Schnee ein, wasche dann mit Alaunlösung (1 Gramm auf 30 Gramm Wasser) und reibe später mit Vaseline ein.

Um das Einballen des Schnees in die Pferdehufe zu verhüten, schmiert man dieselben morgens mit weicher Seife oder Fett aus.

Im Januar ist es höchste Zeit, die Futtervorräte zu kontrollieren sowie die nötigen Kunstdünger für die Frühlingssaat zu bestellen.

Das kleine Küchenkräutergärtchen für die Stadt-Hausfrauen.

Von **H. Paßmann.**

In den Städten ist es oft sehr schwierig, die Küchenkräuter für den täglichen Gebrauch heranzuziehen und besonders zur Suppe oder Salat zu verschaffen, zumal, wenn man solche plötzlich verwenden will. Hierzu gehören nur wenige Quadratmeter Krautgärtchen, um seine Petersilie, Bohnenkraut, den Boretsch, den Dill, Estragon, Kerbel, Schnittlauch zu bauen. Man wählt nur solche, welche der Geschmacksrichtung entsprechen, läßt also diejenigen fort, die man zur Würze von Speisen nicht benutzt, und gibt den Sorten, die am meisten begehrt sind, den größten Raum, wie etwa der Petersilie, sät solche für sich auf einer besonderen Ecke, weil sie sich durch Samen fortpflanzen, und die, welche man als Pflanzen kaufen muß, wie Estragon, Schnittlauch usw. auch für sich.

Etwas Angenehmes für die Hausfrauen ist es, ihren kleinen Bedarf an frischen Küchenkräutern jederzeit sich selbst aus den Gärtchen holen zu können.

Für den Winter läßt sich die Petersilie pflückbar erhalten, wenn man sie vor Beginn von Frost und Schneefall überdeckt, aber so, daß sie nicht gedrückt wird und zugänglich bleibt.

Das Bohnenkraut ist eine einjährige Pflanze und wird im März oder April ausgesät, man rechnet 2½ Gramm auf 1 Quadratmeter. Das Bohnenkraut wird als Würze zu Puffbohnen und Grünbohnengemüse verwandt, es schmeckt sehr streng und ist daher nicht viel zu nehmen, da es sonst durchschmeckt. Bei frischen Bohnen verwende man es daher nicht, da der wirklich feine Geschmack dadurch nachläßt. Im Winter bei Bohnen sehr empfehlenswert, weil dann der Einmachgeschmack dadurch verliert.

Boretsch-Gurkenkraut auf 1 Quadratmeter = 2½ Gramm. Einmal angepflanzt, pflanzt es sich von selbst fort, kann unter Umständen ein lästiges Unkraut werden. Die jungen Blätter werden als Würze an Gurken und Salat verwandt.

Der Dill, eine einjährige Pflanze, kann wie das Bohnenkraut ausgesät werden, pflegt sich durch Selbstaussaat zu vermehren. Wenn er zu dicht gesät wird, bekommt er leicht Blattläuse. Im grünen und getrockneten Zustande benutzt man ihn zum Einlegen der Salzgurken. Das grüne Laub ist zur Zubereitung des Kartoffel-, Kopf- und Gurkensalates sehr zu empfehlen und besonders im Verein mit Petersilie und Boretsch.

Der Estragon wächst im trockenen und freien Lande besser als im schattigen und feuchten, er wird hier aromatischer. Man pflanzt ihn in Entfernungen von 50 Zentimetern. Der beste Estragon wird durch Teilung alter Pflanzen gewonnen und genügen daher Stecklingspflanzen in kleinen Töpfen von guten aromatischen Stöcken. Zwei Pflanzen genügen für einen kleinen Haushalt. Im Herbst werden die Triebe des Estragon 10 Zentimeter über der Erdoberfläche abgeschnitten, die Stöcke und Erde mit halbverrottetem Mist bedeckt, der im Frühjahr untergegraben wird. — Die Stöcke müssen alle vier Jahre in frischen Boden umgesetzt werden, daraufhin werden sie verteilt und die Teilstücke in 50 Zentimeter Entfernung ausgepflanzt. Am gewürzreichsten ist das Kraut vor der Blüte.

Der Kerbel gedeiht in jedem Boden, zum Anbau ist der krausblättrige zu empfehlen. Der Samen kann im Frühjahr oder Herbst ausgesät werden. Das Kraut gibt gute und kräftige Suppen und ist sehr vorteilhaft und auch äußerst schmackhaft für den Endiviensalat.

Der Schnittlauch sollte im kleinsten Gärtchen nicht fehlen, ist durchaus nicht anspruchsvoll, liebt einen kräftigen, nicht anspruchsvollen Boden. Man zerteilt im März oder besser im August alte Pflanzen und pflanzt ihn in 20 Zentimeter Entfernung in Reihen. Im Herbst schneidet man das Laub dicht über dem Boden ab und bedeckt mit verrottetem Mist. Alle drei Jahre müssen die Stöcke herausgenommen werden, zerteilt und auf andere Stellen ausgepflanzt werden. Um im Winter frisches Schnittlauchgrün zu haben, nimmt man Ende Oktober einige Büsche heraus, schlägt sie ungefähr Ende November in Sand im Keller ein, damit der Schnittlauch aber keine Ruhepause durchmacht, pflanzt man die herausgenommenen Büsche in Töpfe. Bei guter Behandlung und Beobachtung wird der Schnittlauch gut gedeihen und schnell wachsen.

Die Hauptsache für jeden Gartenbesitzer, wenn ihm sein Gärtchen Freude machen soll, ist aber die richtige Düngung seines Gartens.

In der Jlugschrift der „Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft" zu Berlin (Heft 7 der Düngerfibel) teilt Herr Professor Dr. Hoffmann darüber folgendes Gedichtchen mit:

Motto:
Wasser, Wärme, Luft und Licht
Braucht die Saat, sonst wächst sie nicht;
Stickstoff, Phosphor, Kali, Kalk
Sind des Ackers Würz und Schalk,
Fehlt's an diesen Kernnährstoffen
Wettergunst, welch eitles Hoffen,
Ja, falls eines schon ist wahr,
Schefflts schlecht im Korn und bar.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853235-19130101023/fragment/page=0001

Richtig düngen, gares Feld,
Bringt selbst bei schlecht Wetter Geld.

Herr Prof. Dr. Hoffmann sagt zum Schluß die goldenen Worte: „Richtig düngen, gares Feld" usw. Nach meinen Beobachtungen und Erfahrungen wird in der Anwendung von Dünger noch viel gesündigt, teils zu einseitig gedüngt. Es gibt kleine Gartenbesitzer, die die Bedeutung des Kalkes nicht kennen und nicht wissen, daß der Stalldünger nicht genügend Phosphorsäure und Kali besitzt, daher muß bei Anwendung von Stalldünger folgender Zusatz gegeben werden von Phosphorsäure und Kali: Wenn Kalkarmut vorhanden ist, dies zeigt sich durch Sauerampfer, oder wenn im Frühjahr der Boden fest ist und der umzuwerfende Boden nicht von dem Spaten will, d. h. anklebt, dann ist als Grundbedingung erforderlich, daß ½ bis ¾ Pfund Kalk auf 1 Quadratmeter angewendet wird. Wie schon erwähnt, da der Stalldung nicht genügend Kernnährstoffe besitzt, so ersetzt man die Phosphorsäure durch Thomasmehl. Aussaat im Herbst bis Februar, spätestens März. Aussaatquantum ¾—1 Pfund pro Quadratmeter. Im frühesten Frühjahr oder 14 Tage vor der Bestellung die Phosphorsäure in Form von Superphosphat ½—¾ Pfund pro Quadratmeter. Der Stickstoff ist im Stalldung genügend vorhanden und wird nur gegeben bei schlechten Stückchen. Zur Anwendung gelangen: 1. Guano, 2. schwefelsaurer Ammoniak, 3. Chilisalpeter. Dann kommt als 4. Kernnährstoff das Kali. Es wird in Form von 40proz. Kalisalz und Kainit gegeben, beides im Herbst oder früh im Frühjahr.

40 proz. Kali = ½—¾ Pfd. = 1 qm
Kainit 2—2½ Pfd. = 1 qm

Denjenigen, welchen es nicht beschert ist, Naturdünger überhaupt zu bekommen wegen zu hoher Kosten, im Einkauf und außerdem noch die Transportkosten, ist zu raten, ihr Gärtchen nur mit künstlichem Dünger zu behandeln. Hier ist folgendes empfehlenswert: An Stickstoff, vier Wochen vor der Bestellung ½—¾ Pfd. Guano oder kurz vor der Bestellung (14 Tage) ¼—½ Pfd. Ammoniak pro Quadratmtr. An Phosphorsäure Thomasmehl 1—1¼ Pfd. pro Quadratmeter, Herbstaussaat oder Februar. An Kali

40 proz. Kali = ½—¾ Pfd. = 1 qm
Kainit = 2—2¼—2½ Pfd. = 1 qm

Künstliche Erhaltung der Eier.

Da die Hühner nicht in allen Jahreszeiten mit gleichem Eifer legen, die Menschen aber stets denselben Bedarf an Eiern haben, hat man sich seit langem bemüht, Mittel zur tadellosen Konservierung dieser wichtigen Nahrungsmittel zu finden. Am nächsten lag die Bewirkung eines völligen Luftabschlusses, und daraus hat sich der Brauch ergeben, die Eier in Kalk einzulegen oder auch mit einer Schicht von Wasserglas zu überziehen. Von einigen für minderwertige Ware benutzten Vorkehrungen abgesehen, ist diese Behandlung noch immer am weitesten verbreitet. Sie ist aber nicht ganz befriedigend, da die Eier sich doch nicht im Geschmack so tadellos erhalten wie die ihnen gegenüber besonders peinliche Zunge es wünscht. Der große Aufschwung der Kälteindustrie hat fast selbstverständlich dazu geführt, die künstliche Kälte zu allererst auch zur längeren Aufbewahrung von Eiern nutzbar zu machen, und namentlich in Frankreich hat dies Verfahren bereits eine Verbreitung erlangt, die vielleicht bald alle anderen Mittel überflüssig machen wird. Das bei niedriger Temperatur aufbewahrte Ei behält, wenn die nötigen Vorsichtsmaßregeln beobachtet werden, jedenfalls eine bessere Qualität als die in Kalk oder Kalkwasser eingelegten Eier. Erst nach Ablauf von 5—7 Monaten sind merkliche Veränderungen des Aussehens und des Geschmacks zu befürchten, während die Kalkbehandlung schon in viel kürzerer Zeit das Eiweiß gelblich und wäßrig macht und dem ganzen Ei einen unverkennbaren Kalkgeruch mitteilt. Die in Kälte konservierten Eier können mindestens nach einem Vierteljahr noch als frisch genossen werden. Später freilich verlieren sie durch Verdunstung, so daß sie besser zu anderen Zwecken der Küche oder für die Bäckerei vorbehalten bleiben. Immerhin hat schon jetzt die Kälteindustrie den Eiermarkt völlig umgestaltet. Für die Ausfuhr hat Rußland den größten Vorteil daraus gezogen, da es jetzt schon nahezu 3 Milliarden Stück Eier im Werte von etwa 120 Millionen Mark an das Ausland verkauft. Die Ausfuhr Dänemarks beläuft sich sogar auf fast 140 Millionen Mark. Der Siegeszug dieses Teils der Kälteindustrie wird am besten durch die Tatsache veranschaulicht, daß jetzt auch in Konstantinopel eine große Anlage zur Aufbewahrung von Eiern geschaffen worden ist, die zur Aufnahme von mehr als 750 Millionen Stück ausreichen soll. Dennoch wird das Verfahren schon jetzt nicht mehr als das vollkommenste geschätzt. Die Kälte verhindert zwar bis zu einem gewissen Grade die Entwicklung schädlicher Keime, aber nicht die Einleitung chemischer Veränderungen im Innern der Eier, und namentlich nicht die Verdunstung. Daher hat der Franzose Lescardé noch ein anderes Verfahren vorgeschlagen, das zwar etwas teurer aber noch besser sein soll als die Anwendung künstlicher Kälte. Es besteht in der Einbettung der Eier in eine Atmosphäre von Kohlensäure oder Stickstoff. Für 9 Monate und für je 1000 Eier sollen sich die Kosten immerhin nur auf etwa 55 Mark belaufen. Die Eier werden zu diesem Zweck zu je 500 in Kasten aus Eisenblech gelegt. Seine Vollendung erreicht das Mittel aber erst dadurch, daß die Aufbewahrungsräume gleichzeitig künstlich abgekühlt werden, und die Kosten dafür sind in der genannten Ziffer bereits eingerechnet. Die einzelnen Blechkästen werden mit etwa 6 Mark zu berechnen sein und halten wenigstens 10 Jahre vor.

Landwirtschaft.

[] **Die Düngung der Wiesen mit Kali.** Es gibt Wiesenböden, welche reich an Kali sind, und solche, welche diesen Pflanzennährstoff nur in geringer Menge enthalten. Ersteren Böden kann, ohne den Ertrag zu beeinträchtigen, durch die Düngung einige Jahre weniger Kali zurückerstattet werden, als man ihnen durch die Ernten entzieht. Es ist anzunehmen, daß gute zweischürige Wiesen pro Morgen (25 Ar) bei guter Düngung 30 Zentner Heu und Grummet liefern, in welchen 50 Pfund Kali und 18 Pfund Phosphorsäure enthalten sind. In diesem Falle wären pro Morgen jährlich rund 3½ Zentner Kainit oder 1¼ Zentner 40prozentiges Kalisalz und 1¼ Zentner gutes Thomasmehl zu geben, wenn die Erträge nicht zurückgehen sollen und andere Düngemittel nicht verwendet werden Es fragt sich nun, ob durch eine Steigerung der Kaliphosphatdüngung auch eine Steigerung der Wiesenerträge eintreten wird. In vielen Fällen dürfte dies zutreffen, denn viele Wiesenböden sind arm an Kali und Phosphorsäure und nur bei düngerintensiven Wirtschaften werden die Wiesenländereien Kali und Phosphorsäure im Ueberschuß enthalten. In mittleren und kleineren Wirtschaften werden zur Wiesendüngung pro Morgen neben 3 Zentner Thomasmehl 2 Zentner Kainit verwendet, gleich etwa 50 Pfund Phosphorsäure und 52 Pfund Kali, also doppelt soviel von ersterem als von letzterem Pflanzennährstoff. Wir haben aber gesehen, daß den Wiesenböden durch die Ernten fast dreimal soviel Kali als Phosphorsäure entzogen wird. Bei der eben geschilderten Düngung macht man nach 4—6 Jahren nicht selten die Beobachtung, daß dieselbe nicht mehr so günstig als in den ersten Jahren wirkt. Während die Düngung anfangs den Graswuchs zurückdrängte und den Kleewuchs sehr begünstigte, verschwinden später die klee- und krautartigen Pflanzen mehr und mehr und die Gräser bekommen wieder die Oberhand. Es dürfte dies darauf zurückzuführen sein, daß es dem Boden an Kali fehlt. In solchen Fällen sollte, zunächst versuchsweise, eine stärkere Kalidüngung gegeben werden.

[] **Schaden durch Frost.** Wenn der gefrorene unbedeckte Boden einer solchen Kälte ausgesetzt ist, welche auch am Tage kein Auftauen zuläßt, so tritt für die Saaten die Gefahr ein, daß der Frost nicht nur immer tiefer in den Boden eindringt, sondern daß das gefrorene Bodenwasser allmählich auch eine so ansehnliche Verdunstung erlediet, daß, wenn dieser Zustand wochenlang dauert, wie beispielsweise im Januar und Februar nicht selten geschieht, — eine Austrocknung des gefrorenen Bodens auf eine Tiefe von mehreren Zollen und zwar eine staubige Austrocknung erfolgen kann. Dadurch aber leiden die Pflanzen um so mehr, weil dabei nicht nur ihre krautigen Teile, sondern auch ihre Wurzeln der anhaltenden, strengen Kälte unmittelbar ausgesetzt sind und schwach bewurzelte Pflanzen ganz aus dem Boden gehoben werden; das Schlimmste erfolgt dann, wenn, wie es unter den bezeichneten Umständen gewöhnlich ist, lebhafte östliche Winde den Bodenstaub wohl gar mit schwach bewurzelten Pflanzen fortwehen. Uebrigens ist dieser Bodenstaub doch nicht ganz eisfrei; denn wenn man ihn in ein warmes Zimmer bringt, so wird er merklich feucht.

[] **Sofortiges Kühlen der Milch** macht die Milch haltbar. Am einfachsten und häufigsten geschieht dies dadurch, daß man die Milch durch einen guten Seiher in die Transportkannen schüttet und diese in einen Trog oder noch besser in ein steinernes Bassin stellt, in dem entweder kaltes, fließendes Wasser ist, oder Wasser, das durch Eisstücke sehr kalt erhalten wird. Viele Milchhäuser sind so angelegt, daß eine kleine Quelle direkt durch dieselbe läuft oder das Wasser von einem höher gelegenen Punkte zugeleitet wird. Ein zweiter besserer Weg wäre der, die Milch über einen Kühler laufen zu lassen. Es gibt verschiedene Formen von Milchhäusern. Das Prinzip ist bei den meisten folgendes: in einem Röhrensystem läuft von oben nach unten kaltes Wasser und außen über dasselbe von oben nach unten Milch. Die Hauptbedingung beim Kühlen ist, daß dasselbe so rasch als möglich und so tief als möglich geschieht und dann die Milch bei dieser Temperatur erhalten wird, bis sie zum Versand kommt.

[] **Erfolg der Wiesenentwässerung.** Vielfach hört man die Klage, daß durch die Wiesenentwässerung der Ertrag leide. Der Grund ist der, daß die saueren Gräser verschwinden, ohne daß sich ein Ersatz an guten Gräsern sofort dafür einstellt. Hier muß der Landwirt durch gute Düngung wie frische Besamung guter Wiesenpflanzen nachhelfen, Heublumen nützen hier nichts, sondern vermehren nur die Unkräuter. Wird so mit einer entwässerten Wiese verfahren, dann kann man versichert sein, daß selbst ein doppeltes Ernteergebnis nicht zu hoch angeschlagen ist.

[] **Die Steigerung der Milcherträge** durch kräftigere Fütterung beruht im Wesentlichen auf der Anregung der Drüsen-Alveolen zu erneuter Tätigkeit. Diese Anregung ist bedingt durch die Reizbarkeit der Drüsenorgane, indessen letztere bei dem gleichen Tiere von dem Laktationsstadium abhängt. Die Anreicherung der Futterration wird also am wirksamsten sein, wenn sie in der ersten Periode der Laktation einsetzt.

[] **Den Luzernesamen** gewinnt man am besten, indem man die gewonnenen Hülsen mehrmals durchdrischt und mittels Putzmühle Staub und Kaff abbläst, bis aller Samen enthülst ist, welcher dann durch Putzmühlen und Kleesamen-Reinigungsmaschinen vollends gereinigt wird. Für den Kleesamendrusch benutzt man auch eigens gebaute Kleedreschmaschinen oder man verwendet Kleereibebleche, die an Stelle des Mantels der größeren Dreschmaschinen treten.

[] **Bei Anwendung des Kalkes** kommt es sehr darauf an, in welcher Körnung derselbe gegeben wird. Je kleiner derselbe ist, desto bessere Ernten sind zu erwarten. Aus den Versuchen ergibt sich, daß kohlensaurer Kalk namentlich auf leichtem Boden und Hochmoor besser wirkt als Aetzkalk.

[] **Sauerampfer** ist auf Wiesen eines der lästigsten Unkräuter. Er kommt meist auf sauren Böden vor und kann, in großer Menge von Schafen verzehrt, auch giftig werden. Eine Drainage des Bodens, welcher eine stärkere Kalkdüngung folgt (1000 Kilo pro Hektar), wird in kürzester Zeit die Bodenqualität derart verbessern, daß die Pflanze verschwindet.

Haus- und Zimmergarten.

** **Bei Neuanlage von Zier- und Vorgärten ziehe man immer einen Gärtner oder doch Fachmann zu Rate.** Wenn ein Zier- oder Vorgarten neu angelegt wird, ist es für den Nichtgärtner immer schwer, die rechte Pflanze an den rechten Ort zu setzen, und es werden dabei Fehler gemacht, die anfangs nicht zutage treten, später aber die Harmonie der Anlage beeinträchtigen oder die rechte Entwicklung der einzelnen Pflanzen verhindern. Man sollte daher, wenn man die Bedürfnisse und die Eigenart der Sträucher und Pflanzen nicht genau kennt, bei Neuanlagen stets einen Gärtner oder Fachmann zu Rate ziehen. Ein häufiger Fehler ist der, daß zu eng gepflanzt wird. Es liegt nahe, woraus dieser Fehler entspringt: man will bald „zu" haben, es soll bald recht grün sein. Einige Sträucher entwickeln sich nun sehr rasch, die man zufällig, oder besser gesagt, aus Unkenntnis eng nebeneinander gepflanzt hat; andere langsam — nach zwei, drei Jahren ist eine Ungleichheit da, die uns nicht gefällt. Daß man einer in die Höhe strebenden Pflanze, die sich später zu einem Baume entfaltet, unpassende Nachbarn gegeben hat, merkt man wieder erst nach einigen Jahren. Und wenn man sich auf dem Papier den schönsten Plan gemacht hat und ist über die einzelnen Gewächse nicht vollständig klar, dann stimmt später die Anlage nicht.

** **Um Karotten (Gelbrüben) auf Schnee zu säen,** müssen im Spätherbst die Beete umgegraben und geebnet sein. Das Aussäen geschieht im Dezember und Januar breitwürfig. Auf dem Schnee sieht man die einzelnen Körnchen deutlich liegen, und kann so ermessen, ob zu dicht oder zu weit gestreut wird. Der Samen bleibt unbedeckt. Vögel kommen selten zu den Beeten, da sie sich bei Schneewetter auf die Gehöfte zurückziehen. Bei Tauwetter sinken die Karottensamen mit dem Schneewasser in die Erde und werden dort gleich festgeschlemmt. Sie keimen sehr gut. Die Pflanzen finden in dem unberührten Boden dauernd eine regelmäßige Feuchtigkeit und entwickeln sich rasch und kräftig.

** **Ein großer Schaden für unsere Obstpflanzungen** geht vom Haussperling aus, von dem man sich wundern muß, daß er so wenig bekannt und Gegenstand der Besprechung ist. Die Obstpflanzungen, in denen er sich unleidlich macht, werden von den nützlichen Meisen, Grasmücken, Baumläufern, Fliegenschnäppern, Rotschwänzchen, Hänflingen, Buchfinken, Stieglitzen ungern zu Brutorten ausersehen. Seine Zanksucht, Bissigkeit und plumpe Aufdringlichkeit machen sich diesen gegenüber bei jeder Gelegenheit bemerkbar und verleiden ihnen den

Aufenthalt an solchen Orten. Ist der Spatz daran, sein plumpes Nest zu bauen, so raubt er nicht selten von anderen Vögeln das Material. Namentlich muß oft der Buchfink mit Entrüstung sehen, wie der Sperling sein Nest, das mustergültige Kunstgebilde, zerstört und die Fetzen zu seinem Bau verwendet. Der freche, raubsüchtige Graurock, der vielen gefiederten Nachbarn an Stärke überlegen ist, vertreibt eine nicht geringe Anzahl von nützlichen Vögeln aus Park und Garten. Also fort mit dem Sperling! Dann haben wir einen Schädling bedenklichster Art weniger, und mancher liebliche und nützliche Vogel bleibt uns treu.

** **Ein Hauptfehler den die Bauern beim Pflanzen von Obstbäumen machen,** ist ein zu tiefes Pflanzen; um dies zu vermeiden, legt man eine Latte über die Grube. Die untere Fläche der Latte zeigt die Höhe des Bodens an. Der Wurzelhals des Baumes kommt noch 4—6 Zentimeter höher, als die anliegende Bodenfläche, weil sich mit der Zeit die ausgehobene Grubenerde und mit ihr der Baum um so viel senkt.

** **Ein gut gebauter Hochstammpflänzling** soll mindestens drei nach den Seiten gleichmäßig verteilte Hauptwurzeln haben. So viele sind mindestens erforderlich, wenn der Baum später einen festen Stand haben soll. Bei Bäumen, welche die starken Wurzeln nicht nach allen Seiten hin gebildet haben, deren Wurzelsystem also mehr oder minder einseitig sind, kommt es sehr oft vor, daß die Bäume im Alter einen schiefen Stand bekommen oder gar umgeweht werden.

** **Um erfrorene Pflanzen zu retten,** ist es am ratsamsten, sie an einem dunklen Ort zu halten, bis sie auftauen, und dieses Auftauen nur langsam vor sich gehen zu lassen. Eine trockene und stille Atmosphäre ist hierzu notwendig. Nachher schlägt man sie in frostfreie Erde ein.

** **Zum Treiben der Flieder.** Beim Treiben erhält der Flieder + 20—25 Grad R. Luftwärme im dunklen Raum bei täglich mehrmaligem Spritzen. Sind die Blumen frei heraus, so gibt man allmählich Licht. Bei übermäßigem Wachstum des Laubes pinziert man letzteres oder bricht die Hälfte davon ganz aus. Oeffnen sich die ersten Blüten, so stellt man die Pflanzen etwas kälter und hört mit dem Spritzen ganz auf.

** **Spargeldüngen im Herbst.** Es genügt, wenn die Spargelbeete im Herbst umgegraben und dann der Dünger obenauf gestreut wird; Schnee- und Regenwasser laugen letzteren aus und führen die Dungstoffe den Pflanzen zu. Gleichzeitig schützt der ausgebreitete Dünger die Spargelbeete im Frühjahr gegen allzustarkes Austrocknen.

** **Düngung der Zimmergewächse.** Ein vorzügliches Düngwasser stellt man sich her, wenn man in eine kleine Gießkanne eine starke Prise Guano, Hühner- oder Taubendung oder Hornmehl gibt, die Kanne dann mit kochendem Wasser füllt und diese so erlangte Düngflüssigkeit nach 12 Stunden zum Gießen verwendet.

** **Eine gesunde und kräftige Palme ist** namentlich im Winter ein schöner Zimmerschmuck. Wirklich gute Zimmerpflanzen können wir nur wenige jener zahlreichen Palmenarten nennen, welche in den gärtnerischen Kulturen Aufnahme gefunden haben, aber glücklicherweise sind diese wenigen meist königliche Erscheinungen. Zu den prächtigsten und dauerhaftesten Palmen gehören die Kentien, die sich durch besondere Schönheit auszeichnen, dabei aber keineswegs empfindlich oder anspruchsvoll sind. Im Winter fühlen sind die Kentien im Zimmer bei 8 bis 12 Grad Reaumur vollständig wohl, wenn sie, ab und zu bespritzt, gleichmäßig feucht gehalten und vor Zugluft bewahrt werden; im Sommer genügt ihnen selbst ein halbschattiger Standort im Freien.

Tier- und Geflügelzucht.

†† **Fütterung der trächtigen Stuten.** Vor allem ist darauf Wert zu legen, daß die Tiere nicht in einen Mastzustand geraten, der jeder normalen Entwickelung des Jungen hinderlich ist, daß die Eierstöcke nicht fettig entarten, um so künftig Unfruchtbarkeit zu bedingen. Der Hafer darf nicht mit der sogenannten Kornrade vermischt sein. (Mutterkorn verursacht Geburtswehen und ist infolgedessen zu verwerfen) 5—7 Kilo gutes Wiesenheu, 2—3 Kilo Hafer mit etwas Rüben genügen bei leichter Arbeit für ein Durchschnittpferd von 400 Kilo Lebendgewicht.

†† **Wie macht man heruntergekommene Pferde schnell wieder leistungsfähig?** Bei einem heruntergekommenen Pferde muß vor allem ein allmählicher und vorsichtiger Uebergang zu Kraftfuttermitteln stattfinden, damit Verdauungs- und andere krankhafte Störungen vermieden werden. Nach dem Hafer sind die Ackerbohnen das geeignetste Kraft- und Körnerfutter, von welchem man schweren Zugpferden bis zur Hälfte der Körnerration in geschrotetem Zustande mit Häcksel und dem zu verfütternden Hafer vorlegen kann. Auch eine geringe Beigabe von Leinsamen tut insofern gute Dienste, als dadurch die Körperfülle und der Glanz der Haare gefördert werden.

†† **Zum Tränken des Milchviehes.** Das Getränk sei möglichst verschlagen, weshalb es im Winter, wenn irgend durchführbar, etwas anzuwärmen ist. Ein jäher Trunk eiskalten Wassers vermag allein schon den Milchertrag einer Kuh zu verringern. Gesellt sich zu demselben, wie leider nicht selten, noch die Wirkung eines kalten Luftzuges, so vermag diese Doppelwirkung den Milchertrag in einer Weise zu schädigen, daß der Nachteil nicht nur ein augenblicklich merklicher, sondern ein durch Tage und Wochen hindurch fühlbarer und anhaltender werden kann.

†† **Kleiefütterung bei Pferden.** Die Kleiefütterung ist immer mit größter Vorsicht vorzunehmen. Pferden, welche stark arbeiten müssen, gebe man Kleie nie, und bei leichter Arbeit gebe man sie höchstens in kleinen Portionen, neben dem Hafer höchstens 1 Kilogramm pro Tag und Kopf, da sonst die Fütterung leicht schädlich auf die Verdauung wirkt. Gerade die reiche Eiweißmenge, sowie der große Gehalt an Holzfaser machen die Kleie zu einem schwer verdaulichen Futter und reduzieren ihren Nährwert bedeutend. Die Pferde werden nach starker Kleiefütterung schlaff und kraftlos, schwitzen leicht, und die Verdauung sinkt auf ein Minimum. Die Beimischung der Kleie zum Getränk, oder wenn sie sonst naß gefüttert wird, kann des ferneren dadurch verhängnisvoll werden, wenn man sie nicht gut durchknetet und mischt. Bleiben trockene Ballen zurück, so können dieselben leicht Kolikanfälle verursachen, wenn sie unzerkleinert in den Magen gelangen.

†† **Zur Ueberwinterung der Hühner.** Zur Winterszeit bedürfen die Hühner der besonderen Pflege. Ohne Zweifel sind viele Mißerfolge unserer Geflügelzucht auf mangelnde Sorgfalt in der Wartung und Pflege zurückzuführen. Man sorge zeitig vor Eintritt des Winters für warme Ställe. Geheizte Hühnerhäuser sind nach unseren Erfahrungen nicht angebracht, indem die Tiere in diesen zu sehr verweichlichen und dann desto eher allen möglichen Krankheiten zum Opfer fallen; eine gleichmäßige Wärme von etwa + 6 Grad R. genügt vollständig. Nachdem die inneren Wände vorher frisch geweißt sind, behänge man dieselben mit Strohmatten. Den Boden bedecke man etwa fußhoch mit Pferdedünger, der festgestampft wird und entweder den ganzen Winter über liegen bleiben kann, oder, was noch besser ist, während der Winterszeit ein- oder zweimal erneuert wird. Darüber streue man wöchentlich 2 bis 3 Zentimeter dürres Laub oder gesiebte Asche.

†† **Die Fruchtbarkeit der Tauben** sowie die Aufzucht richtet sich selbstverständlich nach der Menge und Wahl des Futters, welches man reicht. Bei vollständiger satter Fütterung sind bei fruchtbaren Tauben etwa acht Bruten im Jahre zu erzielen: werden die Tauben gar nicht gefüttert oder sehr mangelhaft, so wird man sich etwa mit zwei Bruten begnügen müssen im Jahre. Die Feldtauben sollen das Futter durch ihre Jungen, die Hof- oder Rassetauben dasselbe durch reine Zucht bezahlen.

†† **Mauser der Kanarienvögel.** Dieselbe fordert namentlich unter den jüngeren Tieren oft zahlreiche Opfer. Der Hauptgrund des massenhaften Sterbens dürfte in einer wenig sorgfältigen Ernährung zu suchen sein. Man reiche deshalb kurz vor und während der Mauser kräftiges Futter, viel Ei und auch etwas Leinsamen. Letzterer führt gelinde ab, hält daher die Gedärme geschmeidig, was für den kranken Vogel von größter Wichtigkeit ist, da sich bei der Mauser stets Verstopfung einstellt. Da die Vögel auch während der Mauser abmagern, so gebe man den kranken Tieren täglich etwas geschälten Hafer, weil derselbe die Fettbildung befördert. Wer so seine Lieblinge pflegt, wird kaum einen derselben in der Mauserzeit verlieren.

†† **Grünfutter für das Geflügel im Winter.** Welchen Wert für das Geflügel, namentlich Hühner, Grünfutter hat, ist wohl allgemein bekannt, weshalb man den letzteren dasselbe auch im Winter verschaffen sollte. Man kann dies in der Weise tun, daß man den Hühnern wöchentlich ein- bis zweimal aus dem Garten gestochene ausgeschossene Saat- oder Kohlpflanzen, deren Wurzelballen noch mit möglichst viel Erde versehen ist, gibt. Man kann auch von Zeit zu Zeit einen Kohlkopf, eine Rot- oder Runkelrübe, an einem Bindfaden befestigt, so frei im Stalle aufhängen, daß die Hühner mit dem Schnabel dieselben erreichen und nach und nach abpicken können. Das Aufhängen geschieht deshalb, weil die Hühner an derartig gebotenem Grünfutter lieber herumfressen, als wenn es auf der Erde liegt, auch beschäftigen sie sich auf diese Weise anhaltender und empfinden deshalb die Winterkälte nicht so stark. Es wirkt ein solches Grünfutter günstig auf das Wohlbefinden der Tiere, wie auch auf das Legen.

Forstwirtschaft, Jagd, Hundezucht.

Jagdkalender für den Monat Januar.

Der Schutz und die Pflege der Jagd rücken für den weidgerechten Jäger in diesem Monat in den Vordergrund. Der Rehbock hat schon längst abgeworfen und hat auch seit dem 1. Januar Schonzeit. Ferner haben jetzt Schonzeit: Männliches Elchwild, weibliches Elchwild und Elchkälber, weibliches Rehwild und Rehkälber, Dachse, Rebhühner, Wachteln, schottische Moorhühner und Drosseln. Bei jeder Neuen ist auf Schwarzwild und Raubzeug zu kreisen. Auch nimmt das Raubzeug besonders bei Schneelage gern das Luder an, weshalb der Ansitz in der Luderbude erfolgreich ist. Wenn nicht schwache Stücke, sogenannte Kümmerer, abgeschossen werden sollen, ist die Jagd auf Rotwild ganz einzustellen. Hasentreibjagden werden noch bis zum Schluß der Jagdzeit (15. Januar) abgehalten.

Gänse, Enten usw. liegen bei starkem Frostwetter an rasch fließenden Gewässern und überhaupt an nicht zugefrorenen Stellen und kann dort Jagd darauf gemacht werden.

Für ausreichende Fütterung des Wildes muß jetzt gesorgt werden. Mit Heide bewachsene Flächen werden vom Schnee befreit und Weichhölzer als Wildäsung gefällt. Tüchtiger, energischer Jagdschutz tut in diesem Monat not, da sich das Wild durch den Nahrungsmangel oft in die Nähe der menschlichen Wohnungen wagt, wo es großen Gefahren entgegengeht.

Zur Anlage von Wildäckern ist der Januar besonders geeignet, weil dann gute und billige Arbeitskräfte zu bekommen sind und die gerodete Fläche noch bis zum Frühjahr durchfrieren kann. Oft wird man gezwungen sein, die Wildäcker an solchen Stellen anzulegen, wo kein starker Holzwuchs vorhanden ist und demnach auch die Bodenverhältnisse nicht die besten sind. Daher ist eine Düngung der gerodeten Fläche fast immer unerläßlich. Die Beschaffung von Naturdünger ist aber für den Wildacker meistens mit großer Schwierigkeit verbunden, weshalb wir die Zuflucht zum Kunstdünger nehmen müssen. Aber auch nicht allein dieser Umstand bestimmt uns zum Gebrauch des Kunstdüngers, sondern auch das wohlfeilere Futter, das wir dadurch dem Wilde bieten können. Bestimmte Angaben zu machen, wieviel Kunstdünger gegeben werden soll, ist nicht möglich, weil dieses sich nach der Beschaffenheit des Bodens und der anzubauenden Frucht richtet. Auf alle Fälle muß dafür gesorgt werden, daß Kali, Phosphorsäure und Stickstoff immer in genügender Menge vorhanden ist. Natürlich ist eine Kalkung auch angebracht, jedoch nicht zu häufig. Das Kalk wird für leichte Böden am besten in Form von Kainit, für schwerere Böden in Form von 40 proz. Kalidüngesalz gegeben. Da das Wild oft die Düngesalze annimmt und diese demselben schaden können, ist es von größter Wichtigkeit, die Salze sofort unterzubringen. Kalk- und kalihaltige Pflanzen fördern auch die Geweihbildung beim Wilde nicht unerheblich.

H. Offermann.

Gesundheitspflege.

* **Die Impfung gegen Typhus.** Die Versuche zur Bekämpfung des Typhus, die von französischen Aerzten in Tunis eingeleitet worden sind, scheinen nach einem Bericht an die Pariser Akademie der Wissenschaften zu höchst bemerkenswerten Erfolgen geführt zu haben. Die Impfung geschieht mit Typhusbazillen selbst, die zuvor durch Erhitzung getötet, dann gewaschen und in physiologischem Wasser gleichsam gesalbt werden. Dasselbe Verfahren hatte schon gegen die Dysenterie erstaunliche Ergebnisse erzielt, wobei aber lebende Kulturen benutzt worden sind. Die Abmessung geschah bei der Herstellung des Impfstoffs gegen den Typhus derart, daß in einem Tropfen rund 400 Millionen toter Typhusbazillen enthalten waren. 60 Personen sind seither damit geimpft worden, und zwar zunächst mit einem Tropfen, dann nach Ablauf von zwei Wochen mit drei Tropfen. Die Untersuchungen zeigten, daß sich im Blut unmittelbar Stoffe bildeten, die einer Typhusansteckung entgegenwirken, weshalb sich das Verfahren, das übrigens keinerlei bedenkliche oder auch nur unbequeme Begleiterscheinungen oder Schmerzen verursacht, hauptsächlich zur Schutzimpfung bei einer Typhusepidemie eignet. Die Erfahrungen sind so ermutigend gewesen, daß diese Schutzimpfung am Pasteurinstitut in Tunis zur festen Einführung gekommen ist. Außerdem sind auch in Pariser Krankenhäusern weitere Forschungen über das Antityphusserum angestellt worden und haben besonders den Umstand berücksichtigt, daß der Typhusbazillus in verschiedenen Abarten oder Rassen vorkommt. Dadurch ergibt sich für die Gewinnung eines Serums auch eine verschiedene Wertigkeit, über die eine genaue Aufklärung geschaffen werden mußte, um die Wirkung des Impfstoffes sicher festzustellen. Diese Untersuchungen sind gleichzeitig auf die Keime des sogenannten falschen Typhus, auf den wahrscheinlich bei vielen Krankheiten mitbeteiligten Bacillus coli, ferner auf den [illegible]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853235-19130101023/fragment/page=0002